

Einbringung des synodalen Schwerpunktthemas „Auf dem Weg zu einer inklusiven Kirche“ auf der Synode am 25. November 2016

Sehr geehrtes Präsidium ,
sehr geehrte Synodale,

ich möchte dafür werben, dass sich unsere Nordkirche auf den Weg zu einer inklusiven Kirche macht und Ihnen dazu kurz erklären, worum es geht und wo wir hinwollen.

Der Begriff „Inklusion“ bedeutet: Einbeziehung, Einschluss, Dazugehörigkeit.

Es geht um die Gesellschaft und um die Menschen, die in ihr leben – nicht allein um Menschen mit einer Behinderung. Inklusion bewirkt in der Gesellschaft vielmehr eine Veränderung im Denken und im Handeln insgesamt.

Inklusion gilt für alle Menschen - für Männer und Frauen, junge und alte Menschen, Menschen mit verschiedenen Hautfarben und Menschen, die eine andere Sprache sprechen, Menschen mit und ohne Behinderung, arme und reiche Menschen, - Alle Menschen haben die gleichen Rechte und Pflichten. Jeder Mensch nimmt gleichberechtigt am Leben in der Gesellschaft teil. Jeder bekommt die Unterstützung, die er braucht und kann selbst über sein Leben entscheiden und seine eigenen Wünsche und Ziele verfolgen.

Seit 2008 bewegt das Thema „Inklusion“ die ganze Welt. Hintergrund ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Seitdem beschäftigen wir uns öffentlich vor allem mit dem gemeinsamen Lernen von Kindern in Schule und Kindergarten und diskutieren, ob und wie dies allen nützen kann.

Auch wir haben uns in der Nordkirche auf den Weg gemacht, unsere Angebote inklusiv zu gestalten, in den Kitas, in der Diakonie, in Kirchengemeinden und in den Diensten und Werken. Wir haben ein Netzwerk „Kirche inklusiv“ entwickelt und arbeiten an vielen Stellen für eine gute Umsetzung.

Aber reicht das? Inklusion ist im Grunde ein ureigenes Thema der Kirche. Es geht um das „Kirche sein“ der Kirche. Gehören alle dazu, die in einer Gemeinde und einem Quartier wohnen? Begegnen wir uns gleichberechtigt? Ist Jeder und Jede willkommen und wird von uns eingeladen? Oder schließen wir manchmal unbewusst Menschen aus, dadurch, dass unsere „Einladung“ gar nicht bei ihnen ankommt oder wir „Barrieren“ im weiteren Sinne nicht wahrnehmen.

Die Kirche steht im Zeichen der Inklusion vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits geht es darum, parteilich für Menschen einzustehen, andererseits soll Inklusion in den eigenen kirchlichen Strukturen auf den Weg gebracht werden.

Um dies nicht nur zufällig dort zu tun, wo engagierte Menschen aktiv sind, sondern uns alle gemeinsam strukturiert auf den Weg zu einer inklusiven Kirche zu machen, ist es wichtig, dass wir uns ein gemeinsames Ziel setzen, damit wir nicht nur eine, sondern viele Gemeinden, Kitas und Werke erreichen und uns dabei nicht selbst überfordern.

Ich lade Sie herzlich ein, am Stand mit uns über die Wege zu einer inklusiven Kirche zu diskutieren.

Hartmut Gutsche

Einbringung der synodalen Schwerpunktthemen, Vorschlag B, „Demokratischer Diskurs, Konflikt- und Kompromissfähigkeit“ auf der Tagung der Synode der Nordkirche am 25. November 2016 in Travemünde

Hohe Synode,

Wir leben in bewegten Zeiten. Weltweit. Die Wirtschaft ist in Bewegung, das Klima ist in Bewegung, Gesellschaften sind in Bewegung, Menschen sind in Bewegung, Gewissheiten geraten in Bewegung. Und mittendrin sind wir alle – höchst unterschiedlich bewegte Menschen.

Menschen mit besonderen Prägungen; verschiedenen Lebensrealitäten, einenden oder trennenden Interessen; individuellen Wünschen, Ängsten, Sorgen und Hoffnungen; mit ihrem Glauben; mit ihrer jeweils ganz eigenen Sicht auf diese bewegte Welt. All diese Menschen sind Familie, sind Nachbarschaft, sind Gemeinde, sind Kirche, sind Verein oder Partei, sind der Souverän und bilden gemeinsam Gesellschaft.

Diese Gesellschaft durchziehen Risse und Konfliktlinien, die mittelfristig ihren Zusammenhalt als grundwertorientiertes demokratisches Gemeinwesen gefährden können. Einer dieser Risse sei hier beispielhaft genannt:

- Die Zuwanderung von rund einer Million Menschen innerhalb kürzester Zeit dynamisierte eine gesellschaftspolitische Polarisierung.

Wir erleben derzeit im Land nebeneinander: grandioses mitmenschliches Engagement, Verantwortungsübernahme, Sorgen und Ängste die Zukunft betreffend, Populismus jeder Couleur und ebenso eine beängstigenden Welle rassistisch motivierter Mobilisierungen und Taten. Gewissheiten werden

hinterfragt oder gar in-Frage-gestellt. Die Grenzen der Meinungsfreiheit werden in der Gesellschaft neu verhandelt. Entfremdungsprozesse zwischen Milieus vertiefen sich; Fakten und Argumente verlieren an Wert; geschlossene Weltbilder und so genannte „Echokammern im Internet“ ersetzen in Teilen demokratischen Dialog und Diskurs und Teile der Gesellschaft verrohen auf nie gekannte Weise in Sprache, Umgangsformen und Taten.

Entlang dieser und vieler anderer Bruchlinien sind wir als Kirche in unserem Versöhnungsauftrag als Partner im dringend notwendigen Dialog gefragt wie lange nicht mehr: als Forum für demokratischen Diskurs, als Geberin von Räumen – baulich und ideell - für Konfliktaushandlungen, als Impulsgeberin und Begleiterin für friedensstiftende Kompromissfindungen und als ethisch orientierender Faktor in Zeiten schwindender Orientierung.

Dazu bedarf es des dauernden Gespräches. Ich freue mich es mit Ihnen später im Foyer führen zu können. Lassen Sie sich ermutigen, das Gespräch in Ihrem alltäglichen Tun in den Diensten und Werken gerade auch dann zu führen, wenn es „weh“ tut, wieder und wieder. Im Raum der Kirche ebenso wie als Kirche am anderen Ort.

Herzlichen Dank!

Einbringung in die Landessynode im November 2016 zum
Schwerpunktthema Ehrenamts- und Engagementförderung mit Zukunft
Dr. Kristin Junga (HA- hauptamtlich), Herwig Meyer (EA-ehrenamtlich)
11.11.2016

EA: Ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeit – das ist doch in allen Hauptbereichen möglich, oder?

HA: Klar, zum Beispiel in der Krankenhauseelsorge im Hauptbereich 2 oder bei Gemeindebrief-, Internetredaktionen oder der Fundraisingarbeit im Hauptbereich 6.

EA: Es gibt Ehrenamtliche bei den Tagen ethischer Orientierung im Hauptbereich 1 und Prädikantinnen und Prädikanten, die Hauptbereich 3 zugeordnet sind.

HA: Teamer oder Jugendgruppenleiterin bei Jugendfahrten über Hauptbereich 5 in der Vorstandsarbeit des Zentrums für Mission und Ökumene, Hauptbereich 4.

EA: und natürlich in Projekten der Diakonie wie z.B. dem Mitternachtsbus. Das ist dann Hauptbereich 7.

HA: Das sind alle Hauptbereiche: Überall arbeiten beruflich- und ehrenamtlich Engagierte miteinander. Und überall muss die Zusammenarbeit funktionieren, damit der Arbeitsbereich wirksam ist. Die Bedingungen kirchlichen Arbeitens und die Bedingungen ehrenamtlichen Engagements sind im Wandel. Das Gewinnen von Ehrenamtlichen und Ihre Begleitung fordert Know-How, es fordert Strukturen und es fordert Strategien.

EA: Und wo ist das Problem?

HA: Ein wesentlicher Punkt, um die Entwicklung von Menschen im Ehrenamt in der Kirche zu ermöglichen und an all den Orten zu verbessern ist es, dass über die Hauptbereichsgrenzen und einzelne Arbeitsfelder hinweg, Menschen wissen können, wo sie sich mit Ihren Fähigkeiten und Gaben einbringen und weiterentwickeln können und dass es dazu verbindliche Bedingungen gibt.

EA: Was bedeutet das konkret?

HA: Für die Zukunft von Kirche ist es wichtig, dass ein Jugendlicher, der aus der Jugendarbeit herauswächst, interessante Angebote bekommt, sich auch weiter zu engagieren, auch wenn in der Gemeinde vor Ort dazu keine Möglichkeit besteht.

EA: Stimmt, nicht jeder Arbeitsbereich muss für sich die Erfahrung machen, dass es schwer sein kann, passende Menschen für bestimmte Aufgaben zu finden. Viel besser ist es, wenn wir als Nordkirche daran arbeiten, dass sich interessierte Menschen über mögliche Betätigungsfelder leichtgängig informieren können.

HA: Und das ist durch vernetztes Arbeiten im Bereich Engagementförderung möglich und viel leichter?

EA: Genau, aber dafür braucht es: gemeinsame Verabredungen zu fördernden Bedingungen für Engagement und Weiterbildung für beruflich- und ehrenamtlich

Engagierte, die zeigt, wie partizipatives Arbeiten auch effizient und energiesparend sein kann. Um in der Zukunft Überlastung in Haupt- und Ehrenamt zu verhindern und neue Energie frei zu setzen, sollten wir jetzt über Hauptbereichsgrenzen hinaus die Herausforderungen gemeinsam stemmen.

Also geht es darum, die Herausforderungen, die es schon immer gab, besser zu meistern, oder?

HA: Ja, aber es geht auch noch um mehr. Menschen erwarten hier von der Nordkirche heute anderes als noch vor etwa 15 Jahren. Heute braucht es andere Formen, die deutlich machen, dass ich dazugehöre, als einen Taufschein. Auch der Nachwuchsmangel im Pastorenamt lässt uns auf große Veränderungen zugehen. Und in diesen Veränderungen laufen wir Gefahr, Ehrenamtliche zu instrumentalisieren und sie als Lückenbüßer für sonst nicht zu Leistendes zu missbrauchen oder Hauptamtliche mit Beteiligungsansprüchen zu überfordern.

EA: Das sind ja wirklich große Aufgaben und viele Bälle zu jonglieren.

HA: Ja, das sind es. Also ich kann grade mal so zwei Bälle in der Luft halten! Und Sie?

EA: Vielleicht schaffen wir es zu zweit mit drei Bällen?

Dann sollten wir doch lieber JETZT gemeinsam stark und strategisch die Möglichkeiten für die Zukunft zu entwickeln!

EA: Setzen Sie mit Ihrer Stimme dieses Thema als Schwerpunktthema für die Hauptbereiche!

Klaus-Dieter Kaiser

Erläuterungen zu Vorschlag D „Kirche begegnet der gesellschaftlichen Beschleunigung“ innerhalb der Einbringung der synodalen Schwerpunktthemen auf der Tagung der Synode der Nordkirche am 25. November 2016 in Travemünde

Hohe Synode!

Die meisten von Ihnen kennen Charlie Chaplin, diesen kleinen Mann, wie er in dem Film MODERN TIMES am Fließband steht, in jeder Hand einen Schraubenschlüssel und immer die gleichen Bewegungen macht, um die Schrauben festzuziehen. Das Band wird immer schneller und schneller, Charlie kommt kaum noch hinterher, der Takt wird unmenschlich. Unser armer Charlie wird später durch das ganze Räderwerk gezogen. Und dann gibt es Momente des heilsamen Unterbrechens der Macht der beschleunigten Zeit. Charlie Chaplin beginnt zu tanzen. Die Zeit steht still.

Eine Bild, das uns die Folgen der Beschleunigung für das Leben der Menschen vor 100 Jahren vor Augen führt. Und heute? Wie wird unser Leben im Alltag, im Beruf und in der Familie, in der Kirche und in anderen Bereichen der Gesellschaft vom Diktat einer beschleunigten Zeit bestimmt? Wer herrscht hier eigentlich über uns?

Da ist die Erwartung einer ständigen Verfügbarkeit. Smartphone und Emails ermöglichen es, in kürzester Zeit zu reagieren und steigern die Erwartung – auch unter kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern –, dass wir es auch tagtäglich tun. Zugleich haben wir die großartige Möglichkeit, in kürzester Zeit weltweit zu kommunizieren. Da sind die langen Wege in den Weiten der ländlichen Räume. Schulbusse, die über eine Stunde unterwegs sind, zwingen Kinder schon vor 6 Uhr in der früh aufzustehen. Da sind die Nachrichten aus aller Welt, die fast in Echtzeit auf uns einwirken, unsere Aufmerksamkeit und unser Reagieren einfordern. Zugleich verschieben sich die Grenzen der Nachbarschaft, diese wird global. Da ist die Spannung zwischen Erwerbsarbeit und der sorgenden Arbeit um pflegebedürftige Angehörige. Wo bleibt dann noch Zeit für ehrenamtliches Engagement, das unsere Zivilgesellschaft so nötig hat? Zeiterfahrungen verändern sich, technische Entwicklungen eröffnen neue Möglichkeiten. Aber Beschleunigung und Zeitdruck sind ebenfalls allgegenwärtig – und beschädigen unser Leben. Wo radikale Auszeiten fehlen, wird unser Leben trotz aller Reizüberflutung monoton.

Was ist notwendig, um diese Spirale der Beschleunigung zu bremsen und Räume und Zeiten der Entschleunigung, also des Unterbrechens, zu schaffen? Wie können Arbeitszeitmodelle aussehen, die zugleich effektiv und menschenfreundlich sind? Wie schützen wir uns vor uns selbst, immer schneller zu agieren und immer mehr in kürzerer Zeit zu erleben und zu schaffen?

Ich stelle mir einen Mitarbeiter in unseren Hauptbereichen vor, der bei der zeitintensiven Pflege seiner Eltern kein schlechtes Gewissen hat, weil er unserer Kirche für viele Stunden nicht zur Verfügung steht. Was braucht es da an Entscheidungen und rechtlichen Regelungen? Ich denke an intensive Gespräche mit den Verantwortlichen in den Bildungsministerien in unseren Bundesländern, wo wir als Kirche zusammen mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft für die Schülerinnen und Schüler sinnvolle Unterrichtszeiten aushandeln. Wer wären gesellschaftliche Partner in solchen Diskursen? Ich stelle mir eine

Mitarbeiterin in leitender Position vor, die, von uns ermutigt und unterstützt, selbstbewusst ihr Diensthandy und ihren PCs einfach einmal abschaltet. Welche Form von Begleitung braucht es dazu? Ich sehe, wie langsam eine neue Sonntagskultur Raum greift, in der die Freizeit nicht bereits ebenfalls völlig verplant ist. Wie kann ein solcher Mentalitätswandel in der Gesellschaft gelingen?

Wir werden die Beschleunigung nicht aufhalten oder umkehren können. Aber wir können und müssen Zeiten und Orte des Unterbrechens schaffen und ein solches Leben einüben; ganz praktisch. Eine Herausforderung für uns als Kirche. Was können die Dienste und Werke in unserer Nordkirche dafür tun? Lassen Sie uns heute Nachmittag – aber auch weiterhin im Zusammenhang der Arbeit der Hauptbereiche – darüber reden. Damit wir nicht, wie unser armer Charlie Chaplin, dem permanenten Räderwerk hilflos ausgeliefert sind.

E: Herausforderung Konfessionslosigkeit – Gemeinsam unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben

Einbringung: Dr. Gerhard Altenburg

Sehr geehrtes Synodenpräsidium, hohe Synode,

„Herausforderung Konfessionslosigkeit – gemeinsam unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben.“ – ein langer Titel. Aber meine Begründung ist kurz: Ich werbe für dieses Thema, weil es unsere Blickrichtung ändert – und unseren Diensten und Werken neue Räume eröffnet.

Mit diesem Schwerpunkt nehmen wir nicht uns selbst in den Blick, sondern Menschen, die heute nicht hier sind – und mit denen wir doch *unterwegs* sind. Ein solcher Wechsel in der Blickrichtung geht nicht nebenbei; das Thema muss in den Mittelpunkt gestellt werden: Wer sind sie, die unbekannt oder vermeintlich bekannt Wesen – Menschen, die ohne Kirche leben? Und wer sind *wir*, die wir mit ihnen unterwegs sind? Sind wir wirklich *mit* ihnen unterwegs? Und wenn ja, wie? „Vielleicht“ (so Fulbert Steffensky) „werden die Wege dieser für uns ‚Fremden‘ klarer an der Deutlichkeit unseres Weges. Vielleicht werden unsere Wege klarer, wenn wir ihre Wege kreuzen.“

Ich sehe mit diesem Thema die Kriterien für synodale Schwerpunktsetzung in besonderer Weise verwirklicht: Zum einen erfüllt das Thema die Erwartungen in *inhaltlicher* Hinsicht – so bezieht es sich z.B. auf den missionarischen Grundauftrag der Kirche genauso wie auf gegenwärtige Entwicklungen, wie Säkularisierung und Traditionsabbrüche. Ich sehe damit aber auch wesentliche Anliegen der Kammer für Dienste & Werke verwirklicht, z.B. dass die missionarische Grundorientierung als wesentliche Aufgabe bewusst bleibt und wahrgenommen wird, und (ich zitiere die aktuelle Stellungnahme der Kammer) wir „lernen, mutiger, selbstbewusster, fröhlicher und lebendiger unseren Glauben zu leben und in der Öffentlichkeit zu vertreten“. Zum zweiten erfüllt es die *formalen* Erwartungen: Das Phänomen Konfessionslosigkeit ist eine Herausforderung der gesamten Nordkirche, mittlerweile durchweg anzutreffen; das Thema ist in den Kompetenzen der Dienste und Werke gut aufgehoben, und es ist von mehreren Hauptbereichen bearbeitbar. Und zum dritten verheißt es eine sichtbare *Wirksamkeit*: Denn ein solcher Schwerpunkt schafft neue kirchliche Angebote; er wird aber auch den Blick der Öffentlichkeit auf uns verändern. Unser Vorschlagspapier gibt dazu praktische Anregungen. Doch auch hier gilt: Das alles geht nicht nebenbei, dazu braucht es diese Schwerpunktsetzung.

Unsere Dienste und Werke leben eine Form von Kirche, die nicht einfach Halt machen kann vor Kirchengrenzen und -mitgliedschaften. Sie sind Vordenkerinnen und Experimentierfeld des Dialogs - jedoch auch Vordenkerinnen, deren Arbeitswirklichkeit oft, zu oft, von innerkirchlichen Themen bestimmt ist. Eine Entscheidung für diesen Schwerpunkt wäre darum heute ein Signal – zum einen nach innen: Ja, wir verschaffen Euch Räume, um eine neue Blickrichtung zu erproben, Räume für den Gang nach draußen. Und zum anderen an die Welt: Wir als Kirche sind interessiert an Begegnungen außerhalb der Kirchenmauern.

Ich bitte daher um Ihr Votum für diesen Schwerpunkt „E“ wie Emil – *Unterwegs mit Menschen, die ohne Kirche leben*.

Einbringung des synodalen Schwerpunktes „Nachhaltigkeit“ (Vorschlag F)

Geehrtes Präsidium, hohe Synode,

auch, wenn vielleicht viele Menschen das Wort „nachhaltig“ wegen des inflationären Gebrauchs nicht mehr hören können – für mich ist mit der Erklärung der 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen ein großer Schritt in der Politik getan, den wir als Kirche mit dem **Konziliaren Prozess** „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ begonnen haben. Kurz zusammengefasst, geht es bei Nachhaltigkeit um die **Balance von sozialer Gerechtigkeit, Schutz der natürlichen Ressourcen und Wohlstand im jeweiligen kulturellen Kontext**. Die Ziele sind gut – jetzt kommt es darauf an, dass sie umgesetzt werden.

Diese wichtigen unser aller Leben bestimmenden **Aspekte** werden nun wieder in **Beziehung zueinander** gesetzt – denn Änderungen beim einen lösen automatisch Änderungen bei den anderen aus – ohne Gerechtigkeit keinen Frieden und umgekehrt....

Ebenso wichtig finde ich, dass mit diesen 17 Zielen von 2015 der Entwicklungsbegriff **neu ausgelegt** wird (*wie in der Nordkirche schon länger!*): **Entwicklung** ist nicht länger ein Nachholprozess der Länder des Globalen Südens, sondern Entwicklung ist ein **Auftrag an alle Länder**: den sozialen Wandel von Gemeinschaften und Gesellschaften im globalen Kontext im Sinne der Nachhaltigkeit zu gestalten.

Mit anderen Worten: diese Ziele zeigen auf, **wo** wir noch sehr viel ändern und verbessern müssen – nicht nur, aber auch bei uns, und besonders für die Ärmsten und „Verwundbarsten“. Für die Lösung der Probleme müssen wegen der Komplexität viele Akteure mitmachen, und ich meine, dass Kirche bei diesem weltweit wichtigen Prozess **auch nach außen hin sichtbar** mitmachen muss – als eine der „Initiatoren“, als glaubwürdiger Player für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung! Und bei allen Gesprächen und Handlungen können wir als Kirche hineinragen, **was uns trägt und stärkt: unser Glaube. Die Nordkirche soll dies in Norddeutschland tun.**

Die Themen der einzelnen Ziele sind für die Nordkirche nicht neu – neu wird teilweise sein, dass sie **mit allen sie betreffenden Aspekten zusammengedacht** werden – was auch zu neuen bzw. zusätzlichen **Kooperationen** führen kann. Es sind Themen, die uns in unserem Alltag begegnen – ob Klimaschutz oder z.B. die Flüchtlingsfrage, wo es nicht nur darum geht, sie hier willkommen zu heißen, sondern auch darum, über Fluchtursachen und unsere Rolle dabei aufzuklären, um daraus wiederum die Konsequenzen für das weitere Handeln lokal und global abzuleiten.

Und jedes einzelne Werk oder jeder einzelne Dienst kann in seinem Bereich unter diesem **einigenden Dach „Nachhaltigkeit“** für die 17 Ziele Wichtiges beitragen – für die Menschen, für die Natur, für Frieden, Gerechtigkeit, für unsere Kirche, für die Gesellschaft.

Durch die Vielfalt der Aufgaben unserer Dienste und Werke sind wir dafür gut vorbereitet. Daher setze ich mich dafür ein, dass wir Teil dieses Prozesses werden und möchte Sie bitten, mit mir zusammen für dieses Ziel zu stimmen.

Brigitte Varchmin

Landessynode der Nordkirche, Lübeck-Travemünde, 25. November 2016

Kommunikation des Evangeliums in der vernetzten Welt als Herausforderung für die Nordkirche

**Sehr geehrter Präses, sehr geehrte Vize-Präses,
hohe Synode!**

Am vergangenen Buß- und Betttag hat sich der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, in seiner Predigt zum Thema Hass im Internet geäußert. Ein Weckruf, denn böse Worte verbreiten sich „wie Gift in einer Gemeinschaft, die wir ‚Soziale Medien‘ nennen, weil sie eigentlich dazu gedacht waren, Menschen in Kommunikation miteinander zu bringen: ich poste etwas im Internet und die anderen reagieren darauf und es kommt das in Gang, was man ‚Kommunikation‘ nennt.“ Was sich gegenwärtig auf vielen Internetseiten abspielt, hat damit jedoch wenig zu tun. „Nicht mehr Verständigung ist das Ziel, sondern Verurteilung, Verdammung und manchmal richtig gehender Hass.“

Der Ratsvorsitzende weiß, wovon er spricht, er hat solchen Hass selbst erlebt. Deshalb mahnt er uns: Mehr Güte im Netz, im doppelten Wortsinn – dafür sind wir alle zuständig.

Die leiseren Stimmen brauchen Unterstützung und wünschen sich klare Worte, auch von uns. Kürzlich bedankte sich eine Frau auf der facebook-Seite der Nordkirche: „Danke für Morgengebete und Segenswünsche ... immer wieder“. Ein Beispiel nur, um zu zeigen, dass es das auch gibt. Ich nehme im Internet einen echten Hunger nach Zuspruch und Segen wahr, der verlässlich und aufrichtig ist.

Als wir im Frühsommer 2016 unseren Vorschlag für die synodalen Schwerpunkte erarbeitet haben, nämlich die Kommunikation des Evangeliums in der vernetzten Welt als Herausforderung für die Nordkirche, da formulierten wir kritisch, dass die Kirche sich kaum richtunggebend und wertebildend in den massiven Digitalisierungsprozess der Gesellschaft einbringen kann. Dass der Diskurs über Datensicherheit, Netzneutralität, digitale Emanzipation und Netzethik ohne nennenswerte Beteiligung unsererseits geführt wird.

Das sollte sich dringend ändern. Es geht nicht um ein abstraktes Internet, sondern um die Gesellschaft, in der wir leben. Um sie im Internet mitgestalten zu können, brauchen wir nicht einige wenige Profis, sondern digitales Engagement und Kompetenz auf allen Ebenen. Ein Wechsel in der Kommunikationskultur ist nötig, der gut organisiert sein will, denn ich nehme an, dass jeder synodale Schwerpunkt mehr und mehr mit dem Internet zu tun hat. Als Internetbeauftragte der Nordkirche bitte ich Sie, den digitalen Wandel als Herausforderung für die Nordkirche ernst zu nehmen und hier auf den Weg zu bringen.

Das Foto, das Sie an der Pinnwand sehen, entstand übrigens diesen Mai auf der re:publica, der größten renommierten Internetkonferenz Europas. Sie sehen ein Tischmahl, und die Menschen, die da sitzen, waren Teil des Tischmahls – virtual Reality zum Ausprobieren. Ob wir künftig Verheißungsvolles aufzeigen können, ein sich vervollständigendes Bild einer Kirche zum Beispiel, eine neue Erzählung des Evangeliums – das liegt zuerst bei uns.

Doreen, Gliemann,
Internetbeauftragte der Nordkirche

www.nordkirche.de

www.facebook.com/Nordkirche | www.instagram.com/Nordkirche | www.twitter.com/nordkirche_de